

---

*Sich verändern – geht das?*

---

Mit Schülern lese und analysiere ich im Religionsunterricht manchmal Märchen. In ihnen steckt viel Weisheit und eine Menge Glauben. Eines der Märchen, das ich gerne auswähle, ist „Brüderchen und Schwesterchen“.

Gleich am Anfang gibt es da eine besondere Szene. Brüderchen und Schwesterchen sind von Zuhause aufgebrochen und eine ganze Nacht unterwegs im Wald. Am Morgen bekommt Brüderchen Durst. Dreimal steht er an einem Bach und will trinken, dreimal warnt ihn seine Schwester: „Trink nicht!“

Anders als Brüderchen hat sie einen klaren Kopf gegenüber dem Natürlichen: „Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger“, hört sie beim ersten Wasserlauf. Beim zweiten warnt sie, Brüderchen werde zum Wolf werden, wenn er trinkt. Beim dritten schließlich droht die Verwandlung zu einem Reh. Brüderchen kann aber nicht mehr widerstehen.

So gehen die beiden fortan als seltsames Gespann durch das Leben: das gezähmte, aber eben doch nicht menschliche Reh und der mit Vernunft begabte Partner. Keiner kann ohne den anderen sein, beide gehören zusammen.

„Kann ein Mensch sich verändern“, fragt mich eine junge Frau in einer Beziehungskrise. Eine schwierige Frage. Der Verstand sagt uns, dass alles stets in Veränderung begriffen ist. „Nichts bleibt, wie es ist...“ *Panta rhei* – alles fließt, sagt der antike Philosoph Heraklit. Ist das bei Menschen auch so? Kann ich mich wenigstens selbst verändern?

Brüderchen und Schwesterchen – sie stehen bildlich auch für zwei Seiten des einen Wesens: Zum einen der kluge, nüchterne Verstand, zum anderen das Naturverbundene, Triebhafte, nur schwer zu Bändigende. Beides gibt es in jedem Menschen.

Immer wieder mache ich diese Erfahrung: Mein Verstand sagt mir manchmal sehr klar, in welche Richtung ich mich verändern, wie ich mich verhalten soll. Gleichzeitig erlebe ich mich aber der Natur unterworfen, Sehnsüchten, Trieben, Anliegen. Ich werde zornig, ärgerlich und unruhig. Die Vernunft hilft mir, das wahrzunehmen, vielleicht zu kontrollieren, in Bahnen zu lenken, soweit, dass es andere nicht gefährdet.

Als mein Großvater alt geworden war, einige Monate vor seinem Tod, wurde er sehr wortkarg gegenüber seiner Umgebung. Mit vielen aus der Familie sprach er gar nicht mehr. Als Enkel genoss ich das Privileg davon ausgenommen zu sein. Einmal habe ich ihn bedrückt gefragt: „Warum sprichst Du nicht mehr mit allen?“ Seine Antwort hat mich traurig gemacht, aber auch nachdenklich. „Das strengt so an, immer nett zu sein zu allen anderen, gerade dann, wenn ich anderer Meinung bin als sie.“ Und erklärte mir: „Ich bin zu alt. Sei mir nicht böse, aber ich bring die Kraft nicht mehr auf, mich dauernd zu beherrschen. Deshalb spreche ich lieber nicht mehr viel. Dann sage ich auch nichts, was schlimm wäre...“

Ob ein Mensch sich verändern kann? Das Märchen und die Weisheit des Alters sagen: Zumindest können wir uns beherrschen, ein Stück weit – auf jeden Fall einige Zeit. Ein Wort aus dem Alten Testament finde ich tröstend: „Denn siebenmal am Tag fällt der Gerechte – und steht wieder auf“. Das immerhin kann ich heute versuchen. Nicht Tiger, nicht Wolf zu sein den anderen, vielleicht ein Reh, wenn es sein muss. Aber immer wieder aufstehen, mich bemühen.